

»Die Freude sie schwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muss ewig und ewig bestehn.«
Friedrich von Matthisson: Lied der Liebe.

Über die Liebe,

der Liebesbegriff bei Platon und Kant

von

Robert Hammer

2022

Einleitung

»Liebe« – ein Wort, welches Menschen bewegt, seit sie denken und sprechen können. Liebe verursacht Herzflattern beim Gedanken an die Geliebte; Magenschmerzen, wenn die Liebesschwüre nicht erhört werden; zu tiefstes Unglücklich-sein, wenn die Liebe nicht erwidert wird; Verzweiflung und Trostlosigkeit, wenn Zwist und Hader zwischen Liebenden entsteht.

Liebe wird zu allen Zeiten in allen Kulturen verherrlicht. Die Liebe wird gesucht, auch wenn sie zu „Herzeleid“ führt. Dichter verewigen die Liebe in ihren Gedichten, Liebe wird in allerhöchsten Lobestönen besungen. In den Religionen wird die Liebe als das absolut Höchste verehrtⁱ, wobei in den monotheistischen Religionen die Liebe zu Gott die höchste ist. Aber auch im Buddhismus, in dem die Götter nur eine sekundäre Bedeutung haben, hat die Liebeⁱⁱ neben dem Mitgefühl eine herausragende Stellung.¹

Liebe ist das absolut Gute. – Ist dies aber richtig? Sowohl in qualitativer, als auch moralischer Hinsicht? Ist Liebe tatsächlich ewig? Was ist Liebe?

Neurowissenschaftliche Untersuchungen haben den Zustand der Verliebtheit als Aktivitätsmuster in Regionen des Gehirnes lokalisiert, weshalb Liebe nicht nur auf somatische Zustände (Hormone, etc.) zurückgeführt werden kann, sondern auch mit geistigen Zuständen (neuronalen Aktivitäten des Gehirns) in Verbindung gebracht werden muss. In seiner Natur als personale Lebensform „vergeistigt“ der Mensch die Liebe in Poesie und Musik, in seinem ganzen Denken und Sein.

ⁱ Man bedenke die Lobpreisung der Liebe durch den Apostel Paulus: »Wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe [*ἀγάπη* - Agape] habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetze, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung [der Armen] austeile und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig; sie neidet nicht; die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. Die Liebe vergeht niemals; ... Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe. Trachtet nach der Liebe!« (1 Kor 13)

ⁱⁱ Nicht als Sinneslust verstanden, welche unheilsam besetzt ist und als Form des Anhaftens die Erlösung behindert, sondern im Sinne von Freundschaft, Wohlwollen und Güte. Vgl. Lexikon des Buddhismus, Stichwort »Liebe«.

Die Bedeutung der Liebe für die menschliche Existenz hat auch zu einer Thematisierung in der Philosophie geführt. Schon in den Anfängen der abendländischen Philosophie, im fünften, vorchristlichen Jahrhundert war die Liebe (φιλότηςⁱ) neben dem Streit (νεῖκοςⁱⁱ) bei Empedokles sogar eine der beiden Kräfte, welche für die Verbindung und Trennung der Elemente verantwortlich zeichnete, d. h. hatte ontologische bzw. physikalische Dimensionen, wobei die Liebe die Elemente verband und der Streit sie trennte.²

»Liebe« ist in der deutschen Sprache ein sehr reduzierter Begriff für eine weitläufige, intensionale und extensionale Bedeutung des Liebesbegriffs. Die alten Griechen und Römer hatten weit größere Differenzierungsmöglichkeiten. Die Griechen unterschieden zwischen ἔρος, ἀγάπη, φιλία und στοργή,ⁱⁱⁱ die Römer zwischen *amor*, *caritas*, *dilectio*, *pietas*, *affectio*, *studium*,^{iv} wodurch die verschiedenen Arten der Liebe ausgedrückt wurden. Es stellt sich natürlich die Frage, ob der Eros (die erotische Liebe) mit der Elternliebe oder der Nächstenliebe, der Liebe zu Tieren, Objekten, zur Erkenntnis, etc., verglichen werden kann.

Die Liebe bei Platon

Platon entwickelte seinen Liebesbegriff im *Symposion* und im Dialog *Phaidros*.

Symposion^v

Das Symposion ist ein Hohelied auf die Liebe in allen möglichen Variationen. Jeder der Diskutanten beim Gelage lobt den Eros auf seine Weise.

Phaidros:

Eros ist der älteste und herrlichste und hilfreichste unter den Göttern für den Besitz der Tugend und der Glückseligkeit in Leben und Tod. Man kann nicht sagen, wer für wen das größere Gut ist: der Liebhaber für den Liebling oder umgekehrt. Die Liebenden können nichts Schändliches machen oder Unmännliches. Die Liebenden schämen sich voreinander, wenn sie etwas Schlechtes tun. Im Kampf verlassen sich die Liebenden nicht, sie gehen füreinander in den Tod. Eros begeistert zu Tapferkeit.

ⁱ Freundschaft, Liebe, Zuneigung.

ⁱⁱ Auch: Kampf, Zank, Gefecht.

ⁱⁱⁱ ἀγάπη, ἡ, Liebe, *N. T.* (Nächstenliebe)

ἔρος, ὁ, p. = ἔρωτος, Liebe, Lust, Verlangen (ἦπαρ, ατος, τό, die Leber; Oft als Sitz der Empfindungen und Leidenschaften, bes. des Zorns u. der Liebe)

φιλία, ἡ, ion. φιλίη, Liebe, Freundschaft, Zuneigung, Gunst, Huld

στοργή, ἡ, Liebe, Zuneigung, Zärtlichkeit; bes. Liebe zu den Eltern und Kindern, doch auch Geschlechtsliebe

^{iv} *amor*, ōris, m. (v. Stamm AM, wovon auch amo u. amicus), die **Liebe** aus Neigung u. Leidenschaft (Ggstz. odium; hingegen

caritas = die »Liebe aus Achtung, Ehrfurcht, Bewunderung usw.«;

dilectio, ōnis, f. (diligō), das Lieben, die Liebe

pietās, ātis, f. (pius), die pflichtmäßige Gesinnung, das Pflichtgefühl, I) eig.: a) gegen Gott = die Frömmigkeit, Cic. u.a. – b) gegen Eltern, Kinder, Geschwister, Anverwandte, Vaterland, Obrigkeit, Wohltäter, (zärtliche) Liebe, (zärtliche) Anhänglichkeit, Zärtlichkeit, liebevolle Gesinnung, liebevolles Benehmen, kindliche Pflicht, kindliche Dankbarkeit, Vaterlandsliebe usw.

affectio Neigung, Liebe (nachkl.)

studium eifriges Streben, Eifer, Bemühung, Engagement, Interesse, Neigung, Leidenschaft, Sucht

(Vgl. Übersetzungen nach Menge-Güthling bzw. Pape)

^v Entstehungszeit ca. 385-378 v.Chr.

Pausanias:

Es gibt nicht nur einen Eros, sondern zwei: einen himmlischen und einen gemeinen. Dies gilt auch für Aphrodite. Der Eros ist weder schön, noch hässlich, das Aussehen ist unbedeutend. Nur derjenige ist zu verherrlichen, der uns dazu reizt, schön zu lieben, d. h. der zur Tugendⁱ führt. Schlechte Menschen lieben den gemeinen Eros, lieben Frauen und Knaben, mehr den Leib als die Seele. Die gemeine Göttin verdankt ihren Ursprung dem Männlichen und Weiblichen; der himmlische Eros stammt nur vom Männlichen ab. Er wendet sich dem Männlichen zu, wobei er nicht Kinder liebt, sondern solche, welche anfangen, Vernunft zu zeigen und wenn der erste Bartwuchs auftritt. Es sollte ein Gesetz geben, dass niemand Kinder lieben darf, was auch für edle Frauen gilt. Der erotische Umgang mit Kindern ist in den verschiedenen Stadtstaaten verschieden geregelt. In Athen ist es die Sitte, offen schön zu lieben, die Edelsten und Hervorragendsten. Den Liebenden ist es freigestellt, fragwürdige Dinge zu tun. Die Liebeskunst ist weder gut, noch schlecht, per se, sondern schön zu handeln ist schön und schlecht die schlechte Art, gefällig zu sein. Es ist nicht erlaubt, Liebesdienste für Geld, Ämter und dergleichen zu leisten, oder generell Schändliches zu tun. Der schlechte Liebhaber liebt den Leib mehr als die Seele, während der gute Liebhaber seinen Liebling unterweist und ihn zur Bildung und Weisheit führt.

Liebesschwüre sind keine Schwüre, sie können gebrochen werden. Dies ist verzeihlich. Sich aber für die Tugend hinzugeben ist schön, auch wenn eine Täuschung vorliegt, weil der Liebhaber keine Tugend besitzt. Sich der Tugend hinzugeben, ist schön; dies ist der himmlische Eros.

Eryximachos:ⁱⁱ

Der zweifache Eros ist richtig, aber nicht nur in Bezug auf das Schöne, sondern in allen Dingen, in den Leibern aller Tiere und Gewächse. In allen menschlichen und göttlichen Dingen. Auch in der Natur der Leiber besteht diese zweifache Liebe. Der Eros der Gesunden ist anders, als derjenige der Kranken. Was dem gesunden Leib gut tut, kann dem krankhaften schädlich sein. Der Heilkundige unterscheidet zwischen einer schönen und einer schlechten Liebe. Das Feindseligeⁱⁱⁱ muss befreundet werden, sich lieben: das Kalte das Warme, das Bittere das Süße. Der Eros leitet die Heilkunde, die Gymnastik, den Landbau, aber auch die Tonkunst (Musik). Harmonie kann nicht entzweit sein, sie ist Zusammenstimmung^{iv}. Musik ist eine Wissenschaft der Liebe in Bezug auf Harmonie und Zeitmaß^v. Der sittliche Eros führt zu einer Wohlordnung der Stimmung und Mischung des Gegensätzlichen, bringt Gesundheit sowohl den Menschen, als auch den Tieren und Pflanzen. Der frevelhafte Eros^{vi} verdirbt und fügt Schaden zu, führt zu Krankheiten, Reif und Hagel. Die Wahrsagekunst und die Opferungen^{vii} dienen der Pflege und Heilung der Liebe. Ruchlosigkeit entsteht, wenn sich jemand nicht an den sittlichen Eros hält.

Aristophanes^{viii}:

Eros ist der menschenfreundlichste unter den Göttern. Ursprünglich gab es drei kugelförmige Geschlechter der Menschen. Das männliche Geschlecht kam von der Sonne, das weibliche von der Erde und das dritte vom Mond. Dieses war mannweiblich. Alles war doppelt ausgeprägt (Arme, Beine, etc). Weil sie die Götter angreifen wollten, spaltete Zeus die Menschen in zwei Hälften, damit sie schwächer und nützlicher wären. Nachdem die Gestalten entzweigeschnitten waren, sehnten sie sich zueinander, begehrt, wieder zusammenzuwachsen. Sie starben aus

ⁱ ἀρετή! (Arete) - Man bedenke, dass hier nicht das christliche Verständnis von Tugend gemeint ist, sondern im altgriechischen Sinne von Tüchtigkeit, Vortrefflichkeit, Güte, Vorzüglichkeit von Geist und Leib.

ⁱⁱ Eryximachos ist ein Arzt.

ⁱⁱⁱ Das Entgegengesetzte.

^{iv} συμφωνία (Symphonia).

^v ῥυθμός (Rythmos) – Rhythmus.

^{vi} »ὑβρεως ἐρωος« - ὑβρις (Hybris): das Hinausgehen über das rechte Maß; Überhebung, Übermut, Hochmut, Zügellosigkeit, Frevel.

^{vii} Gemeinschaft der Götter und Menschen.

^{viii} Komödiendichter, ca. 445-385 v.Chr.

Hunger oder sonstiger Fahrlässigkeit. Wenn eine Hälfte tot war, suchte die übrig gebliebene die andere Hälfte, was nichts nützte, weshalb sich Zeus erbarmte und die Schamteile nach vorne verlegte. Wenn der Mann eine Frau umarmte, wurden Nachkommen gezeugt, wenn ein Mann einen anderen Mann, führte dies zu einer Befriedigung durch das Zusammensein. Diejenigen, welche Mannweib waren, lieben Weiber und Männer. Sie sind Ehebrecher. Diejenigen, welche Abschnitt eines Weibes waren, kümmern sich nicht viel um Männer, sondern mehr um Weiber. Sie sind Tribaden. Die Abschnitte eines Mannes suchen das Männliche auf. Sie sind die trefflichsten unter den Knaben und Jünglingen, weil sie von Natur aus die männlichsten sind. Sie tun dies nicht aus Schamlosigkeit, »sondern weil sie mit Mut und Kühnheit und Mannhaftigkeit das ihnen Ähnliche lieben.«³ Wenn sie vollkommen ausgebildet sind, eignen sie sich vorzüglich für die Angelegenheiten des Staates. Sie haben keine Lust zu Ehe und Kinderzeugung, weshalb sie von Gesetzes wegen dazu genötigt werden müssen. Beim Zusammentreffen der wahren Teile werden sie entzückt zu freundschaftlicher Vereinigung und Liebe.ⁱ Sie wollen ihr ganzes Leben zusammen verbringen, zusammen sein in Leben und Tod. Das Verlangen ist auf die ursprüngliche Beschaffenheit gerichtet, weshalb unser ganzes Trachten Liebeⁱⁱ heißt. Glückselig ist, wer in der Liebe seinen ihm eigentümlichen Liebling findet und so zur ursprünglichen Natur zurückkehren kann.

Agathonⁱⁱⁱ:

Eros ist von allen Göttern der glücklichste, weil er der schönste und beste ist. Als jüngster der Götter gesellt er sich zur Jugend, nicht aber zu einer blütenlosen Seele oder einem abgeblühten Leib. Der Eros hat seinen Wohnsitz in den Gemütern und Seelen, sowohl der Götter als auch der Menschen. Er wendet keine Gewalt an und es widerfährt ihm auch keine Gewalt, weil jeder dem Eros freiwillig dient. Durch den Eros entsteht alles Lebende, er ist Lehrer der Heilkunde, in der Kunst des Bogenschießens, der Weissagungen des Apollon, der Musen in der Tonkunst, dem Hephaistos in der Schmiedekunst, der Athene in der Weberei, dem Zeus in der Kunst des Regierens. An der Hässlichkeit hat Eros keinen Anteil, nur aus Liebe zum Schönen entstand alles Gute bei den Göttern und Menschen. Eros ist ein Dichter und macht andere zu Dichtern.

Sokrates:

Nach einer Kritik an den Ausführungen Agathons schildert Sokrates, wie er durch den Kontakt zu Diotima zur richtigen Einsicht über das Wesen der Liebe kam.

Diotima^{iv}:

Der Eros ist weder gut, noch schön. Dies heißt aber nicht, dass er schlecht oder hässlich sein muss. Eros ist ein Dämon^v. Wie alles Dämonische steht er zwischen dem Sterblichen und dem Unsterblichen, vermittelt zwischen den Göttern und Menschen. Das Kennzeichen des Dämonischen ist die Weissagung, das Wahrsagen und die Bezauberung. Der dämonische Mann versteht sich auf den Umgang und das Gespräch zwischen Göttern und Menschen, während der gemeine Mann sich auf andere Dinge versteht, wie Künste oder Handarbeit. Eros ist nur einer von vielerlei Dämonen.

Die Eltern des Eros sind Poros^{vi} und Penia^{vii}, welche Eros beim Geburtsfest der Aphrodite empfing. Deshalb ist Eros ein Begleiter der Aphrodite, weil er ein Liebhaber des Schönen und Aphrodite schön ist. Eros war ursprüng-

ⁱ φιλία und ἔρως

ⁱⁱ ἔρως

ⁱⁱⁱ Tragödiendichter, um 448 v.Chr. in Athen geboren.

^{iv} Priesterin aus Mantinea; von Platon erfunden?

^v δαιμόνιον (Daimonion) – Ein Dämon hat in der altgriechischen Kultur nicht die negative Bedeutung, zu welcher sich dieser Begriff im Christentum entwickelt hat. Das Daimonion ist die Wirkung einer Gottheit, eine im Menschen wohnende Stimme des Göttlichen. Sokrates wurde durch sein Daimonion immer davon abgehalten, etwas Falsches zu tun.

^{vi} πόρος – der Weg durch einen Fluss, Durchgang, Furt. „Ausweg“, „Weg“.

^{vii} πενία – Armut.

lich arm und unansehnlich, nach seiner Mutter ein der Dürftigkeit Genosse; stellt dem Guten und Schönen nach, ist tapfer, strebt nach Einsicht, philosophiert sein ganzes Leben lang. Er ist weder wie ein Unsterblicher, noch wie ein Sterblicher geartet.

Götter philosophieren nicht, weil sie weise sind. Die Unverständigen auch nicht, weil sie nicht danach streben. Der Eros steht zwischen den Weisen und den Unverständigen, weshalb er philosophiert. Die Weisheit gehört zum Schönsten und Eros ist die Liebe zur Weisheit. Die Ursache liegt in seiner Herkunft: einerseits ein weiser und wohl begabter Vater, andererseits eine unverständige und dürftige Mutter. Dies ist die Natur dieses Dämons.

Eros ist nicht das Geliebte, sondern das Liebende. Das Liebenswerte ist das Schöne, das Vollendete; das Liebende hat ein anderes Wesen. Wenn jemand das Schöne begehrt, will er es erlangen, genauso wie jemand das Gute erlangen will, weil er es begehrt. Wer es erlangt, ist glücklich. Die Hervorbringung aus dem Nichtsein in das Sein ist nicht Liebe, sondern Dichtung. Für jeden, der die größte und heftigste Liebe hat, begehrt das Gute und die damit verbundene Glückseligkeit. Diejenigen, welche Leibesübungen machen oder einem Gewerbe nachgehen, lieben nicht. Auch nicht diejenigen, welche ihre Hälfte suchen. Die Liebe geht weder auf die Hälfte, noch auf das Ganze, wenn es nicht ein Gutes ist. Die Liebe will immer das Gute erzeugen.

Alle Menschen sind fruchtbar, sowohl an Leib und Seele. Ab einem gewissen Alter strebt unsere Natur das Schöne zu erzeugen, nicht aber das Hässliche. Es ist eine göttliche Sache, im sterblich Lebenden etwas Unsterbliches zu erzeugen. Liebe geht nicht auf das Schöne, sondern auf die Erzeugung des Schönen. Erzeugung ist das Ewige und Unsterbliche. Notwendigerweise geht die Liebe auf die Unsterblichkeit. Wie bei den Tieren kann die sterbliche Natur nur durch Nachkommen unsterblich sein. Alles, Leib, Seele, Gewohnheiten, Sitten, etc., so wie auch die Erkenntnis unterliegt dem Wandel und Vergehen. Durch die Erinnerung wird die Unsterblichkeit nachvollzogen. Die Ehrliche des Menschen ist ein gewaltiger Trieb, berühmt zu werden und einen unsterblichen Namen auf ewige Zeiten zu erwerben. Für die Unsterblichkeit der Tugend, des herrlichen Nachruhs wegen tun sie das.

Diejenigen, welche dem Leibe nach lieben, wenden sich den Weibern zu und zeugen Kinder, um sich auf diese Art die Unsterblichkeit im Gedenken bzw. der Erinnerungⁱ zu verschaffen. Diejenigen, deren Zeugungskraft mehr in der Seele liegt, suchen sich in den Tugenden zu verwirklichen, wie Dichter oder Künstler. Das Höchste und Schönste ist aber die Weisheit. Göttlich ist, wer von Jugend an dies in seiner Seele trägt und wenn die Zeit reif ist, das Schöne erzeugt, indem er eine schöne, edle Seele unterweist. Solche haben eine engere Gemeinschaft als eine eheliche, wie sie auch schönere und unsterbliche Kinder besitzen.

Zuerst geht man in der Jugend einem schönen Körper nach, muss aber erkennen, dass die Schönheit in allen Leibern dieselbe ist, die Schönheit der Seele ist weit herrlicher. Ein Liebhaber wird mit Reden Jünglinge besser machen, um sie auf das Schöne in einem tätigen Lebenⁱⁱ und den Gesetzen hinzuführen. Knabenliebe oder Jünglinge zu lieben, ist ein unwichtiger, sterblicher Flitterkrams. Von der Knabenliebe ist stufenweise aufzusteigen von den schönen Gestalten zu den schönen Handlungsweisenⁱⁱⁱ bis zu den schönen Wissenschaften^{iv}. Auf der höchsten Stufe steht die Schau des Schönen selbst. Wäre es ein schlechtes Leben, nicht Abbilder der Tugend zu erzeugen, nicht Abbilder des Schönen zu sehen, sondern das Wahre? »Wer aber wahre Tugend erzeugt und aufzieht, dem gebührt, von den Göttern geliebt zu werden, und, wenn irgendeinem anderen Menschen, dann gewiss ihm auch, unsterblich zu sein.«⁴

Alkibiades^v

kam im betrunkenen Zustand zum Gelage. Er lobt Sokrates in allen Belangen; seine Tapferkeit, seine Trinkfestigkeit, seine Weisheit. Er schildert auch seine vergeblichen Bemühungen, als Schöner Sokrates zu verführen. Sein

ⁱ μνήμη (Mneme) – Gedächtnis.

ⁱⁱ Eigentlich: ἐπιτήδευμα (Epitedeuma) - die Beschäftigung, das Gewerbe, Studium, Lebensweise.

ⁱⁱⁱ ἐπιτήδευμα

^{iv} μάθημα (Mathema) – das Gelernte, die Wissenschaft.

^v Politiker und Feldherr, ca. 450-404 v.Chr.

Scheitern war für ihn sehr blamabel.ⁱ »...; wißt es nur, bei Göttern und Göttinnen, daß, nachdem ich so mit dem Sokrates geschlafen hatte, ich aufstand, ohne etwas weiteres, als wenn ich bei einem Vater oder älterem Bruder gelegen hätte.«⁵

Phaidrosⁱⁱ

Im *Phaidros* führt Platon einen dialektischen Diskurs, ob das Verliebt-Sein besser als das Nicht-Verliebt-Sein sei. Platon lässt seinen Sokrates im Gespräch mit Phaidros als Argumente für das Nicht-Verliebt-Sein dahingehend argumentieren, dass Liebe eine Begierde sei und dass nicht nur die Verliebten die Schönenⁱⁱⁱ begehren, sondern auch die Nichtliebenden.

Es gibt zwei führende Triebe: eine angeborene Begierde nach dem Angenehmen und eine erworbene Gesinnung, welche nach dem Besten strebt. Diese Begierden sind nicht unvermischt, manches Mal erringt die eine, manches Mal die andere die Oberhand. Die Vernunft führt zur besseren Gesinnung, zur Lust an der Schönheit und zur Besonnenheit, die vernunftlose Begierde führt zur Lust an schönen Leibern und zu Frevel^{iv}.

Der Liebhaber, welcher sich von der Begierde leiten lässt, erstrebt das, was für ihn angenehm ist. Er wird deshalb seinen Liebling schwächer und unvollkommener machen. Er wird ihn von nützlichen Verbindungen abhalten, durch welche der Liebling ein Mann werden könnte, tapfer sein, schnell denkend, rednerisch talentiert. Er fügt ihm großen Schaden zu, vor allem wird er ihn von der göttlichen Weisheitsliebe^v fernhalten, um zu vermeiden, dass ihn sein Liebling verachtet. Auf diese Weise wird der Liebling, unwissend in allen Dingen, genötigt, sich auf seinen Liebhaber zu fokussieren und ihm die höchste Lust, sich selbst aber den größten Schaden zuzufügen. Wenn der Liebling nach dem Angenehmen strebt, wird er verweichlicht und gewöhnt sich an eine zärtliche, unmännliche Lebensart an. Mit einem verweichlichten Körper flößt er im Krieg den Feinden Mut, den Freunden und Liebhabern aber Schrecken und Besorgnis ein. Ein der Lust ergebener Liebhaber wünscht sich seinen Liebling verwaist und isoliert von Freunden, Familie, um ihn ausschließlich zu besitzen. Er vergönnt ihm auch kein Vermögen und freut sich, wenn das Vermögen verloren geht. Verliebtheit ist Zwang und Zwang ist auf die Dauer lästig. Der Liebhaber, der Ältere, will den Liebling, den Jüngeren, ständig um sich haben. Im Laufe der Zeit wird der Liebhaber dem Liebling widerwillig und widerlich, weil der Liebhaber immer älter und unansehnlicher wird. Der Liebhaber verliert seine Liebe, wird treulos und hält sich nicht an seine Schwüre und Versprechen. Er kommt zu Verstand und Besonnenheit, die Liebe und der Wahnsinn vergehen. Er ist ein anderer geworden, von seinem Liebling unbemerkt. Er flieht. Der Liebling verwünscht ihn, weil er die ganze Sache von Anbeginn nicht verstanden hat. Er hätte dem Nichtverliebten willfährig sein soll, nicht einem Verliebten; neidisch, beschwerlich, widerlich, verderblich für seine Fähigkeiten, der Tüchtigkeit seines Körpers, am verderblichsten aber für die Ausbildung seiner Seele. »...; gleichwie Wölfe das Lamm, so lieben den Knaben Verliebte.«⁶

Als Phaidros Sokrates aufforderte, eine Laudatio auf den Nichtverliebten anzustimmen, weigerte sich Sokrates mit dem Hinweis, dass er sich mit seiner Rede einfältig und ruchlos versündigt hätte, weil Eros ein Sohn der

ⁱ Dem Zeitgeist seiner Gesellschaft entsprechend.

ⁱⁱ Entstehungszeit ca. 360 – 370 v.Chr.

ⁱⁱⁱ Man bedenke, dass in diesen Dialogen das Liebesleben einer homoerotischen Gesellschaft entwickelt wird und mit »die Schönen« in erster Linie Knaben bzw. jugendliche Männer, Jünglinge, gemeint sind.

^{iv} ὕβρις - auch: Überhebung, Übermut, Zügellosigkeit, ...

^v φιλοσοφία (Philosophia) – Philosophie.

Aphroditeⁱ und damit ein Gott sei, die Liebe etwas Göttliches ist und deshalb kein Übel sein kann. Um der Rache des Eros zu entgehen, verfasste er einen Widerruf:

Es ist falsch, eher einem Nicht-Liebenden als einem Liebhaber (Liebenden) zu Willen zu sein, weil der Liebhaber wahnsinnig sei. Wahnsinnⁱⁱ ist ein Übel, aber es entstehen auch die größten Güter aus der Mania, verliehen durch göttliche Kunst, wie die Wahrsagekunst, die Musen der Dichtkunst. Der Wahnsinn, der von den Göttern kommt, lässt herrliche Taten verrichten.

Jeder Körper, der von außen bewegt wird, ist unbeseelt; die Seele bewegt sich selbst und ist deshalb unentstanden und unsterblich. Es sind sterbliche und unsterbliche Lebewesen zu unterscheiden. Diejenigen, die von den Göttern kommen, sind immer gut. Es gibt aber auch andere, welche nicht gut sind. »Alles, was Seele ist, waltet über alles Unbeseelte und durchzieht den ganzen Himmel, verschiedentlich in verschiedenen Gestalten sich zeigend.«⁷ Die vollkommenen Seelen schweben in höhere Gegenden, die unvollkommenen sinken, nehmen einen Leib an und werden sterblich.

Das Göttliche ist das Schöne, Weise und Gute, weshalb eine vorzügliche Seele teil am Göttlichen hat. Das wahrhaft seiende Wesen der Seele, der Seele Führer, die Vernunft, schaut das wahrhaft Seiende und hat Teil am göttlichen Verstand, welcher sich von unvermischter Vernunft und Wissenschaft nährt.

Durch das Missgestaltete, das Böseⁱⁱⁱ, verliert die Seele ihre Vollkommenheit und vergeht. Eine etwas vom Schlechten an sich habende Seele resultiert in Beschwerden und Kämpfen mit sich selbst in ihrem irdischen Dasein. Die Seelen werden 10.000 Jahre lang nicht zu dem (himmlischen) Ort zurückkehren, von dem sie gekommen sind, außer diejenigen, welche ohne Falsch^{iv} philosophiert »oder nicht unphilosophisch die Knaben geliebt«⁸ haben. Diese, welche dreimal das gleiche Leben gewählt haben, können nach 3000 Jahren heimkehren. Die anderen kommen vor Gericht und jedem wird nach dem Unrecht oder Recht, welches er verübt hat, vergolten, entweder in unterirdischen Zuchtörtern oder an einem Ort des Himmels. Im tausendsten Jahr wird für beiderlei Seelen das zweite Leben ausgelost, wobei eine menschliche Seele in ein tierisches Leben übergehen kann und ein Tier, das ehemals Mensch war, wieder zum Menschen werden. Eine Seele, welche niemals die Wahrheit erblickt hat, kann niemals ein Mensch werden. Mit Recht kann nur die Seele eines Philosophen aufsteigen, weil sie sich in der Erinnerung so viel wie möglich mit den Dingen Gottes befasst, weshalb sie göttlich ist. Die edelste Mania ist die Erinnerung an die wahre Schönheit beim Anblick der irdischen. Wer dieses Wahnsinns teilhaftig ist, liebt die Schönen und wird Liebhaber genannt. Die irdische Gerechtigkeit, Besonnenheit und was sonst noch den Seelen köstlich ist, haben keinen Glanz gegenüber dem Original (der Idee). Wenn die Erinnerung schwach geworden oder die Seele verdorben ist, wird sie nicht zur Schönheit selbst hingezogen, sondern ergibt sich der Lust, auch wenn sie widernatürlich ist. Wenn sie die Schönheit eines Knaben sieht und in seiner Nähe ist, ist sie froh. Wenn sie getrennt wird, fühlt sie Schmerz und Unruhe. Vermischt damit ist die Erinnerung des Schönen, wodurch sie in geistige Verwirrung fällt und nachts nicht schlafen kann. Nur in der Nähe des Schönen beruhigt sie sich und genießt die süßeste Lust. Sie verlässt den Schönen nicht freiwillig, hat nur Augen für ihn, vergisst Mutter, Brüder, Freunde, achtet den Wohlstand für nichts, und selbst das Anständige und Sittliche, was sie sonst genau nahm, vernachlässigt sie, nur um dem Gegenstand ihres Verlangens zu dienen. Dies nennen die Menschen die Liebe.

Jeder sucht seiner Gemütsart entsprechend seine Liebe zu einem Schönen als wäre er Gott selbst, bilden ihn aus und verehren ihn. Dem Gott, dem er selbst angehört, versucht er seinen Geliebten ähnlich zu machen.^v

ⁱ Man beachte den Unterschied der Darstellung des Ursprungs des Eros im *Symposion*.

ⁱⁱ μανία (Mania) – Wahnsinn, Raserei; heftige Gemütsbewegungen, wie Liebe oder Zorn. Aber auch göttliche Begeisterung. D. h. Wahnsinn nicht nur negativ als pathologische Symptomatik verstanden, sondern auch als Fundus der Kreativität und des Schaffens.

ⁱⁱⁱ κακόν (Kakon) – hat die undifferenzierte Bedeutung sowohl des (moralisch) Bösen, als auch des (qualitativ) Schlechten.

^{iv} ἄδολος (adolos) – ohne Trug und Hinterlist

^v Zeus, Ares, Hera ...

Von der dreigeteilten Seele ist ein Teil der Führerⁱ, welche die anderen beiden Teile lenkt, von denen ein Teil gut, der andere aber schlecht ist. Wenn der Führerseeleenteil beim Anblick einer liebreizenden Gestalt durchglüht wird von Verlangen, hält sich der edle Seelenteil schamhaft zurück, während der schlechte Seelenteil den Geliebten zwingen will, gefügig zu sein. Der Führerseeleenteil bändigt den schlechten Seelenteil, bis er gedemütigt beim Anblick des Schönen von Furcht übermannt wird und »des Liebhaber Seele dem Lieblich verschämt und schüchtern nachgeht.«⁹ Da dieser nun einem Gottheit gleich verehrt wird, nicht aus Verliebtheit, sondern aus wahrhafter Liebe, welche Freundschaftⁱⁱ ist, ist der Umgang zulässig. »Den niemals ist dies bestimmt, dass ein Böser einem Bösen Freund oder ein Guter einem Guten nicht Freund werde.«¹⁰

Wenn der bessere Teil der Seele zu einem wohl geordneten Leben und zur Liebe der Weisheitⁱⁱⁱ führt, so führen die Liebenden schon hier ein seliges und einträchtiges Leben, sittsam und sich selbst beherrscht. Wenn sie sterben, haben sie eine Erkenntnis^{iv} erworben, welche einen größeren Sieg darstellt als durch menschliche Besonnenheit oder göttlichen Wahnsinn erreicht werden kann.

Wenn Sie ein nicht philosophisches, aber ehrliebendes Leben führen, kann es schon passieren, dass sie bei einem Trinkgelage schwach werden und sich nähern, in der Art, was die große Menge für das Seligste hält, im Wahnsinn der Liebe. Wenn sie sterben, haben sie keine Erkenntnis erworben, aber mit dem Trieb, erkennen zu wollen, was kein geringer Lohn ist.

Der Liebesbegriff Kants

Kant setzte sich nur spärlich mit der Liebesthematik auseinander. Es finden sich einige Stellen in der *Metaphysik der Sitten*¹¹, in der vorkritischen Schrift *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*, sowie aus dem Nachlass die *Vorarbeiten zur Elementarlehre II, Pflichten gegen andere*, und dem Nachlass *Bemerkungen zu den Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*¹², sowie einzelnen Stellen, verstreut über sein gesamtes Werk.

Wenn sich Kant auch nicht explizit mit dem Eros auseinandergesetzt hat, kann nicht gesagt werden, dass Kant ein Frauenfeind gewesen wäre. Auch wenn er nachdrücklich darauf bestand, ihn mit Heiratsanträgen zu verschonen, fühlte er sich zu zwei Frauen hingezogen, welche seinen Heiratsantrag wohl nicht zurückgewiesen hätten, versäumte aber aufgrund seiner bedächtigen und zögerlichen Art seinen Heiratsantrag rechtzeitig vorzutragen, weshalb sich die Damen für andere Bewerber entschieden.¹³ Er fühlte sich in Gesellschaft gebildeter Damen wohl, wobei für ihn die richtige Bildung bei Frauen^v »nicht Gelehrsamkeit, aber was man gute gesunde Vernunft nennt; dann Natürlichkeit, Heiterkeit, Häuslichkeit und die mit der Häuslichkeit gewöhnlich verknüpfte tätige Aufsicht aufs Haus- und Küchenwesen«¹⁴ war. Als eine würdige Dame monierte, dass Kant in Frauen bloß Köchinnen sähe, führte Kant gewandt aus, dass die Kenntnis des Küchenwesens die wahre Ehre jeder Frau sei und in der Erfreung und Erquickung des Mannes sich selbst Erfreungen verschaffe. »Wirklich, er zog die Herzen aller Damen durch diese Auseinandersetzungen, die er lebhaft und launigst vortrug, ganz an sich. Jede wollte nun von ihrem Manne

ⁱ Eigentlich ἡνίοχος; Wagenlenker; übr.: Lenker, Beherrscher, Regierer. Platon verwendet für die Seele die Parabel eines Wagenlenkers, welcher ein Gespann mit zwei Rossen lenkt. Vgl. 246 a-d

ⁱⁱ φιλία (Philia) – freundschaftliche Liebe!

ⁱⁱⁱ Philosophie!

^{iv} Hier wird »ὑπόπτερος« (befiedert) in diesem Dialog als Erkenntnis interpretiert, welche „leicht macht“ und zu göttlicher Erkenntnis führt. »Gefiedert« mag auch die Bedeutung des Wechsels von einer Existenz in eine andere haben.

^v Man bedenke, dass Kant ein Philosoph des 18. Jahrhunderts und damit auch ein Kind seiner Zeit war.

das Zeugnis an den Professor haben, daß sie eine solche Frau sei; jede in der Gesellschaft bot sich dazu an, ihm, wenn er Fragen, die zum Haus- und Küchenwesen gehörten, ihnen vorlegen wollte, diese willig und prompt zu beantworten.«¹⁵

Dass dieses Frauenbild nicht dem des ausgehenden 20. oder 21. Jahrhunderts entspricht, kann Kant wohl kaum vorgeworfen werden.

Die Kritik an Kants Sexualbegriff entzündet sich an der Definition »Geschlechtsgemeinschaft (commercium sexuelle) ist der wechselseitige Gebrauch, den ein Mensch von eines anderen Geschlechtsorganen und Vermögen macht (usus membrorum et facultatum sexualium alterius), ...«¹⁶ Es wird dabei meist übersehen, dass Kant hier eine *Rechtsdefinition* liefert, womit er Sexualität in der Ehe als gesetzeskonform legitimiert, d. h. rechtfertigen will. Es ist dabei zu beachten, dass Kant hier für sexuelle Interaktionen als Rechtfertigung nicht nur das Prinzip der Legalität im Blick hat, sondern eine Fundierung auf Basis des Sittengesetzes.

Er differenzierte zwischen einem natürlichen und einem unnatürlichen Gebrauch der Geschlechtsorgane, wobei Heterosexualität als natürlich, Homosexualität und Sodomie als unnatürlich klassifiziert werden.¹⁷ Um seine Sexualität ausleben zu können, ist Reziprozität der Akteure beim sexuellen Akt erforderlich und auch wenn dies mit Lust verbunden ist, müssen sie sich verehelichen, da dies nach den Rechtsgesetzen der reinen Vernunft notwendig ist.¹⁸ Sexualität ist ein Genuss, wobei sich der Mensch selbst zur Sache macht, was nur unter der Bedingung möglich ist, dass dies wechselseitig geschiehtⁱ, weil der Mensch nur so sich selbst, d.h. sich als Persönlichkeit, herstellt.¹⁹

»Liebe« hatte für Kant sicherlich auch (unbewusst?) eine erotische Bedeutung, aber offensichtlich war ihm diese nicht so wichtig, dass er einen Aufwand für philosophische Reflexionen in diese Richtung betrieb. Sein Denken über die Liebe nahm eine ganz andere Richtung, nämlich in Richtung auf das Erhabene und Schöne.

In seiner vorkritischen Schrift *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen* entwickelt er einen Liebesbegriff, welcher nicht dem üblichen Verständnis entspricht. Er verbindet Liebe mit dem Gefühl des Erhabenen und Schönen. Dass eine erotische Implikation damit verbunden sein könnte, geht aus einem Satz der Randnotizen zu obiger Schrift hervor, welche im Nachlass gefunden wurde: »Ein Mensch kan auf den anderen zweyerley vortheilhafte Rührung machen der Achtung u. der Liebe jene durch das Erhabene diese durch das schöne. Das Frauenzimmer vereinbart beyde.«²⁰ »Erhabene Eigenschaften flößen Hochachtung, schöne aber Liebe ein.«²¹ »Freundschaft hat hauptsächlich den Zug des Erhabenen, Geschlechterliebe aber des Schönen.«²² »In moralischen Eigenschaften ist wahre Tugend allein erhaben.«²³ Ein warmes Gefühl des Mitleidens ist schön und liebenswürdig, ist aber schwach und blind. Wenn aus diesem Gefühl heraus einem Notleidenden geholfen wird, dabei aber die Pflicht der Gerechtigkeit vernachlässigt wird und eine schuldige Handlung nicht erbracht wird, so entspringt diese Handlung keinem tugendhaften Vorsatz. Aus einer blinden Bezauberung wird eine höhere Verbindlichkeit geopfert. Nur wenn die Liebe gegen Notleidende aus einer allgemeinen Wohlwogenheit gegen das menschliche Geschlecht zum Grundsatz geworden und deshalb in einen höheren Standpunkt und damit in das wahre Verhältnis der gesamten Pflichten versetzt worden ist, ist dies moralisch zulässig. Dieses Gefühl ist zu einer höheren Allgemeinheit aufgestiegen, weshalb es jetzt erhaben, aber auch kälter ist.²⁴

Kant setzt sich in obiger Schrift mit der Beziehung zwischen Mann und Frau, sowie zwischenmenschlichen Beziehungen und den nationalen Unterschieden unter dem Aspekt des Schönen und Erhabenen auseinander. Die

ⁱ »Es ist aber der Erwerb eines Gliedmaßes am Menschen zugleich Erwerbung der ganzen Person – weil dies eine absolute Einheit ist –; ...« AB 108.

aus dem Nachlass stammenden Bemerkungen zu obiger Schrift zeigen, dass er sich sehr intensiv mit der Liebesthematik nicht nur in geschlechtsspezifischer Hinsicht, auseinandergesetzt hat.

Aus den Vorarbeiten zur Elementarlehre II zur *Metaphysik der Sitten* geht hervor, dass er bei den Pflichten gegen andere zwischen Liebespflichten (die Annäherung der Menschen zueinander) und Achtungspflichten (Abstand der Menschen voneinander) differenzierte.

Weiters zwischen

»Sinnenliebe (*amor sensualis*) die Geschmacksliebe (*aestheticus*) die moralische Liebe (*amor moralis*) des Wohlwollens.«²⁵

»Die innigste Verbindung der Wechselliebe mit der Wechselseitigen Achtung ist Freundschaft.«²⁶ Liebe und Achtung gegen jedermann ist das allgemeine Prinzip der Tugendpflicht, wobei Liebe nicht als ästhetische, sondern als praktische Liebe des Wohlwollens gedacht werden muss. Liebespflicht ist das Wohl und die ethische Rechtspflicht, die Pflicht anderer Menschen gegen sich selbst zu befördern.²⁷

»Die Freude über das physische oder moralische Wohlseyn eines Anderen ist die Menschenliebe.«²⁸

» Liebe ist Zusammenstimmung mit dem Zweck Anderer Achtung mit dem Recht Anderer aber nicht dem objectiven sondern dem subjectiven sich nicht geringerschätzen zu dürfen als etc.«²⁹

» Zur Menschenliebe gehört keinen Feind zu statuiren.«³⁰

In der *Metaphysik der Sitten* differenziert er zwischen verdienstlichen und schuldigen Pflichten, wobei Liebe und Achtung die Ausübung dieser Pflichten begleiten.³¹ Durch das Prinzip der Wechselliebe wird in einer moralischen (intelligiblen) Welt als Pflichtgesetz, analog den physikalischen Naturgesetzen, welche durch Anziehung und Abstoßung wirken, werden sich vernünftige Wesen nähern, durch die einander schuldige Achtung Abstand voneinander halten.³²

Liebe wird hier aber nicht als ästhetisches Gefühl verstanden, weil es keine Verpflichtung geben kann, Gefühle zu haben. Sie muss als Maxime des Wohlwollens gedacht werden, welches das Wohltun zur Folge hat. Achtung ist unter der Maxime der Einschränkung unserer Selbstschätzung durch die Würde der Menschheit in der anderen Person zu verstehen.³³ Die Pflicht der freien Achtung der anderen ist eigentlich nur negativ, d. h. sich nicht über andere zu überheben.³⁴

»Die Pflicht der Nächstenliebe kann also auch so ausgedrückt werden: sie ist die Pflicht, anderer ihre Zwecke (sofern diese nur nicht unsittlich sind) zu den meinen zu machen; die Pflicht der Achtung meines Nächsten ist in der Maxime enthalten, keinen anderen Menschen bloß als Mittel zu meinen Zwecken abzuwürdigen (nicht zu verlangen, der andere solle sich selbst wegwerfen, um meinen Zwecken zu frönen).«³⁵

Die Menschenliebe (Philanthropie) ist nur praktisch, d. h. nicht als (emotionale) Liebe des Wohlgefallen an Menschen gedacht werden, sondern nur als Maxime der Handlungen.³⁶

»Die Maxime des Wohlwollens (die praktische Menschenliebe) ist aller Menschenpflicht gegen einander; man mag diese nun liebenswürdig finden oder nicht, nach dem ethischen Gesetz der Vollkommenheit: Liebe deinen Nebenmenschen als dich selbst.«³⁷

Kant führt auch aus, dass das Wohlwollen in der allgemeinen Menschenliebe dem Umfang nach das größte, dem Grad nach aber das kleinste ist, weil ein Unterschied in der Nähe zwischen den Menschen ist.³⁸ Er ist ein derart überzeugter „Pflichtphilosoph“, dass er sogar Liebespflichtenⁱ postuliert: die Pflichten der Wohltätigkeit, der

ⁱ D.h. im moralischen Sinn!

Dankbarkeit und der Teilnehmung. Bei der Pflicht der Teilnehmung spricht er sich gegen jede Form des Mitleids, d. h. des Mitleidens, aus, weil dadurch das Übel in der Welt vermehrt würde und es dazu keine Pflicht geben kann.ⁱ

Freundschaft ist nach Kant »die Vereinigung zweier Personen durch gleiche wechselseitige Liebe und Achtung«³⁹, wobei sie rein moralisch sein muss und nicht einen wechselseitigen Vorteil bzw. Nutzen zum Zweck hat.⁴⁰ Die Liebe in der Freundschaft kann »nicht Affekt sein«ⁱⁱ; weil dieser in der Wahl blind und in der Fortsetzung verrauchend ist.«⁴¹ Moralische Freundschaft ist im Gegensatz zu ästhetischen das völlige Vertrauen zweier Personen in Eröffnung ihrer geheimen Gedanken, soweit sie nicht der gegenseitigen Achtung entgegenstehen.⁴² Dass eine solche Freundschaft existieren kann und nicht nur ein Ideal ist – diesem optimistischen Gedanken gibt sich sogar der sonst so nüchterne Kant hin.⁴³

Kritische Reflexionen

Es stellt sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, bei der Liebesthematik – welche jeden mehr oder weniger beschäftigt – derart alte Philosophen zu konsultieren, welche vor einigen Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden gelebt haben. Liebe beschäftigt jeden Menschen zu jeder Zeit, in jeder Gesellschaftsform, erotische Liebe hat höchste Priorität für junge Menschen, auch in unserer Zeit. Die Welt eines Platon oder Kants mit ihren Anforderungen war völlig verschieden von den unseren. Weshalb also sich mit dem Liebesbegriff dieser „verstaubten“ Philosophen beschäftigen? Hat sich das „Phänomen“ Liebe in den vergangenen Jahrtausenden wirklich geändert?

Die homoerotische Welt, welche sich in den Platonischen Dialogen entwickelt, zeugt von einer kulturell spezifischen Ausprägung, für welche in unserer Gesellschaft nur ein spärliches Verständnis besteht. In unserer Kultur setzt sich schön langsam die Erkenntnis durch, dass sich kein Mensch seine sexuellen Präferenzen aussuchen kann, weshalb sich langsam eine tolerantere Einstellung gegenüber einer andersartigen Sexualität durchsetzt. Während jedoch in unserer Gesellschaft in Liebessachen eine eher lustorientierte Einstellung vorhanden ist, hatte in der antiken Gesellschaft das Lustprinzip zwar seinen Stellenwert, aber die homoerotischen Beziehungen dienten nicht nur dem Ausleben der sexuellen Lust, sondern hatten die Funktion, einerseits die Bildung der jungen Menschen zu befördern, andererseits im Kriegsfall den Zusammenhalt der Krieger zu stärken, um damit die Kampfeffizienz zu steigernⁱⁱⁱ, d. h. hatte eine durchaus gesellschaftspolitische Dimension.

Platon steigert die allgemein praktizierte Homosexualität auf eine ideelle Ebene, in der die physische Komponente pejorative bewertet wird. Während in der Rede der Diotima die theoretische Grundlage für die Idealität der Homoerotik dargestellt wird, lässt Platon seinen Sokrates diese Lehre in praxi vorleben, d. h. damit wird der Eros zur Philia. Das Ziel ist nicht sexuelle Befriedigung, sondern das Streben nach Erkenntnis, zur Erkenntnis des Wahren, der Erkenntnis der Ideen. Philosophie – die Liebe zur Weisheit – ist der Weg zu dieser Erkenntnis.

ⁱ Kant vertritt hier offensichtlich eine Position des helfenden Handelns, als der untätigen Empathie für das Leiden der Menschen, worin sich Menschen gerne wohlführend in ihrem eigenen Gut-Sein der Verpflichtung entziehen, anderen zu helfen.

ⁱⁱ D.h. nicht auf Emotionen basieren.

ⁱⁱⁱ Man denke hier an die heilige Schar von Theben.

Kant geht noch einen Schritt weiter: Seine nicht-veröffentlichten Arbeiten und Bemerkungen zeigen zwar, dass er sich in Gedanken sehr wohl mit dem „schönen Geschlecht“ⁱ beschäftigt hat, in seinem philosophischen Werk hat die erotische Liebesthematik keinen Stellenwert.

Allerdings reflektierte er Liebe in allgemeingültigen Kontexten, wie Menschenliebe und Freundschaft, usw., d. h. seine Annäherung zu diesem Thema war von vornherein die ideelle Ebene, ohne auf die physischen Aspekte einzugehen. Ihm ging es ausschließlich um die moralische Relevanz, d. h. die vernunftrelevanten Faktoren seiner intelligiblen Welt.

Der antike Hedonismus verstand sich als Kontrolle der Lustbefriedigung, im heutigen Hedonismus wird die zügellose Triebbefriedigung propagiert, was de facto eine Unfreiheit darstellt, weil sich der Mensch damit auf die Ebene des Tiersⁱⁱ, d. h. der animalischen Triebbefriedigung hingibt. Aber - Tiere haben aufgrund ihrer Reflexionsunfähigkeit keine Hemmungen...

Man kann berechtigterweise die Frage stellen, ob das zügellose Ausleben der sexuellen Bedürfnisse in unserer Gesellschaft tatsächlich viel besser ist, als die strengen, nach christlichen Werten orientierte Einstellung Kants. Kant vertrat in Bezug auf die Ehe einen sehr strikten Standpunkt. Er war nicht so weltfremd, dass er die außerehelichen, sexuellen Beziehungen seiner Zeit nicht wahrgenommen hätte, aber er legte die Emphase auf die rechtliche Seite der sexuellen Interaktionen, d. h. die moralische Rechtfertigung war ihm wichtig. Zu bedenken ist, dass zu seiner Zeit eine Frau ohne männlichen Schutz (in der Ehe) ziemlich rechtlos und damit hilflos war. Seine puritanische Einstellung zur Unauflöslichkeit der Ehe mag in unserer Zeit aufgrund des Fehlens des religiösen Glaubens nicht mehr aufrecht zu erhalten sein; ist aber unsere Einstellung zur Ehe, welche mit dem Versprechen der ewigen Treue eingegangen wird, welches dann nach einigen Jahren beim Scheitern der Ehe gebrochen wird, nicht eine Verantwortungslosigkeit gegenüber den Kindern? Ist dies tatsächlich richtiger und besser? Kinder wollen immer, dass ihre Eltern zusammenbleiben, weil sie ihre wichtigsten Bezugspersonen sind. Was ist höher zu bewerten – die sexuelle „Erfüllung“ der Eltern oder das Wohl der Kinder?

Das zügellose Ausleben der sexuellen Bedürfnisse wird in heutiger Zeit als „Liebe“ verstanden. Sexuelle Beziehungen können sich durchaus zu Liebesbeziehungen entwickeln, Liebe ist aber eher als emotionale Bindung zu verstehen, in welcher der/die Geliebte einen derart hohen Stellenwert in der eigenen Existenz hat, dass die eigene Person im Vergleich zur geliebten Person eigentlich bedeutungslos wird. Liebe lässt sich nicht auf den Eros reduzieren, da sie viele Formen hat, wie Eltern-, Kindes-, Freundesliebe, etc.

Emotionale Bindungen können zu Tieren entstehen und Vorlieben sogar zu Gegenständen ...

Liebe ist exklusiv und selektiv, sie hält sich an keine Regelnⁱⁱⁱ. In ihrer emotionalen Phänomenalität kann sie nicht volitional gesteuert werden, weder in ihrer Intensität, noch in ihrem Auftreten – und sie ist nicht ewig.

Eine allgemeine Menschenliebe (Philanthropie) ist genau genommen ein Unding, weil eine emotionale Bindung zu alle Menschen unmöglich ist. Wer alle Menschen liebt, liebt keinen. Philanthropie mag als Einstellung – mit Kant gesagt: Wohlwollen – möglich sein, aber niemals als Liebe.

ⁱ Als Philosoph in einer christlichen Gesellschaft war Homoerotik bzw. -sexualität kein Thema.

ⁱⁱ Kant hatte vielleicht doch nicht ganz so unrecht ... :-)

ⁱⁱⁱ Dies ist nicht im moralischen Sinne zu verstehen. Liebe befreit nicht von moralischen Normen.

Der Apostel Paulus lehrt in seinem Hohelied auf die Liebeⁱ, dass die Liebe frei macht, gütig ist, usw. Wenn auch darunter die Agape als Nächstenliebe und im religiösen Kontext zu verstehen ist, so handelt es sich hier um einen sehr unrealistischen Liebesbegriff. Eine altruistische „Liebe“ kann niemals als Emotion, sondern immer nur als (geistige/psychische) Einstellung fungieren.

Liebe kann kein moralisches Kriterium im Sinne einer positivenⁱⁱ Moral sein, weil aus Liebe schon die größten Verbrechen begangen worden sind. Liebe ist als Emotion - wie generell alle Emotionen - als Kriterium für eine (positive) Moral ungeeignet, weil sie keiner volitionalen Kontrolle unterliegt.

Kant hat sich zu Recht in seiner Ethik an der Vernunft orientiert...

Conclusio

Wir können von den alten „verstaubten“ Philosophen bei der Liebesthematik lernen, dass der Eros nicht auf physische Lustbefriedigung reduziert werden darf, sondern zum Besser-Werden der eigenen Persönlichkeit dienen soll.

Liebe entbindet nicht von der Verpflichtung, ethische Normen zu beachten!

ⁱ S. a S. 1 Fn. i

ⁱⁱ Definitionen: positive Moral = das moralisch Gute,
negative Moral = das (moralisch) Böse,
Unmoral bzw. Morillosigkeit = die Unfähigkeit moralisch zu sein; weder gut noch böse.

Begründung für diese terminologische Kennzeichnung s. Hammer, *Der Homo moralis oder Die Menschwerdung*, Teil I & II

Anmerkungen:

- Quellenangaben zu Platon ohne weiteren Zusatz beziehen sich auf die Stephanus-Ausgabe.
- Die vereinzelt griechischen Begriffe bzw. Erklärungen und lateinischen Transkriptionen wurden hinzugefügt, um die Bedeutungsdifferenz zwischen dem Originaltext und der deutschen Übersetzung aufzuzeigen. Gadamer bemerkte zu Recht, dass ein Leser bzw. Rezipient durch eine Übersetzung entmündigt wird.
- Quellenangaben zu Kant: Paginierung nach Weischedel bzw. Akademie-Ausgabe.

Abkürzungen:

BBGSE:	Bemerkungen zu den Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (Nachlass)
BGSE:	Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (1764)
MdS:	Metaphysik der Sitten
VEPga:	Vorarbeiten zur Elementarlehre II Pflichten gegen andere (Nachlass)

Literatur:

Geier, Manfred	Die Liebe der Philosophen, Rowohlt Verlag, Hamburg 2020
Gross, Felix, Hrsg.	Immanuel Kant, WBG, Darmstadt 1993
Hammer, Robert	Der Homo moralis oder Die Menschwerdung, Teil I 2017 & Teil II 2021 (meditationsphilosophie.at)
Kant, Immanuel	Werke in sechs Bänden, WBG, Darmstadt 1998
Platon, Übersetzung Apelt	Sämtliche Dialoge, Verlag von Felix Meiner, Hamburg 1998
Platon, Übersetzung Schleiermacher	Werke, WBG, Darmstadt 1981
Revel, Jean-Francois; Ricard Matthieu	Der Mönch und der Philosoph, 2021
Röd, Wolfgang	Geschichte der Philosophie, Bd.1; WBG (14 Bde.) Darmstadt 2021

NACHSCHLAGEWERKE:

Asiatische Philosophie – Indien und China, CD-ROM, Digitale Bibliothek Bd. DB094
 Geschichte der Philosophie, CD-ROM, Digitale Bibliothek Band DB003
 Historisches Wörterbuch der Philosophie, CD-ROM, Hrsg. Joachim Ritter et.al., Digitale Bibliothek Bd. HWPH01
 Immanuel Kant – Werke, CD-ROM, Karsten Worm InfoSoftWare, Berlin 2003 (<http://www.infosoftware.de>)
 Langenscheidts Großwörterbuch ALTGRIECHISCH-DEUTSCH Menge-Güthling, 1994
 Lexikon des Buddhismus, CD-ROM, Hrsg. Klaus-Josef Notz, Digitale Bibliothek Bd. DB048
 Pape: Griechisch-Deutsch, CD-ROM, Digitale Bibliothek Bd. DB117
 Philosophie von Platon bis Nietzsche, CD-ROM, Digitale Bibliothek Bd. DB002
 Platon im Kontext, CD-ROM, Karsten Worm InfoSoftWare, Berlin 1998-2005 (infosoftware.de)

Quellennachweise

¹ Vgl. Revel/Ricard, S. 204; S. 218ff

² Vgl. Röd, Bd. 1, S. 159

³ 192 a

⁴ 212 a

⁵ 219 c

⁶ 241 d

⁷ 246 b

⁸ 249 a

⁹ 254 e

¹⁰ 255 b

¹¹ Der ethischen Elementarlehre, zweiter Teil, erstes Hauptstück, erster Abschnitt, § 23ff.

¹² Auf CD-ROM Karsten Worm InfoSoftWare, Immanuel Kant – Werke.

¹³ Vgl. Borowski in *Immanuel Kant*, Hrsg. Felix Gross, S. 60.

¹⁴ Borowski, S. 60f.

¹⁵ Borowski, S. 61.

¹⁶ MdS, AB 106.

¹⁷ Vgl. AB 106 ff; MdS, Von dem auf dingliche Art persönlichen Recht; §§ 23-27.

¹⁸ Vgl. MdS AB 107 f.

¹⁹ Vgl. MdS AB 108.

²⁰ BBGSE xx3.

²¹ BGSE II211

²² BGSE II211

²³ BGSE II215

²⁴ Vgl. BGSE II216

²⁵ VEPga xxiii407

²⁶ VEPga xxiii407

²⁷ VEPga xxiii407

²⁸ VEPga xxiii407

²⁹ VEPga xxiii411

³⁰ VEPga xxiii412

³¹ Vgl. A 116 (§ 23)

³² Vgl. A 117 (§ 24)

³³ Vgl. A 118 (§ 25)

³⁴ Vgl. A 118

³⁵ Vgl. A 119 (§ 25)

³⁶ Vgl. A 119 (§ 26)

³⁷ Vgl. A 120 (§ 27)

³⁸ Vgl. A 121 (§ 28)

³⁹ A 152 (§ 46)

⁴⁰ Vgl. A 154 (§ 46)

⁴¹ A 155 (§ 46)

⁴² Vgl. A 156 (§ 47)

⁴³ Vgl. A 157 (§ 47)